

dan veräußerte. — Die Thatsache, daß England sich den Sudan nicht nur mittelst ägyptischer Soldaten, sondern auch zur Kosten Ägyptens erobert, ist immerhin ein hübscher Beitrag zur Beurteilung der britischen Staatsklugheit. Praktische Leute sind die Engländer doch!

— Amerika. Die Vereinigten Staaten haben an ihren Erwerbungen und an der kaum entrichten Kolonialpolitik schwer zu zehren. Der Krieg mit der „Republik der Philippinen“ droht unmittelbar auszubrechen und wird sich vielleicht langwieriger gestalten, als der mit Spanien. Das Beispiel Aguinaldos hat nun auch die kubanischen Insurgenten zu einer bedrohlichen Haltung beeinflusst. Maximo Gomez fordert das „selbstständige Kuba“. In seinem Manifest, das „Weber frei noch unabhängig“ überschrieben ist, kündigt er an, daß er noch einen Monat abwarten werde, um zu sehen, was die Vereinigten Staaten in Bezug auf Kuba beschließen. Erst dann werde er sich entscheiden, ob er sich zu neuem Kampf ins Gebirge zurückziehen werde.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenhof, 30. Jan. Durch die Oberklassen der hies. Bürgerschule gelangt in dieser Woche die Märchendichtung von Rattenfänger im Zauberberge, gedichtet von Frida Schanz, komponiert von E. Attenhofer, zur Aufführung. Das reizende Werk besteht aus folgenden Theilungen: 1. Prolog. 2. Chor der Kinder im Zauberberge. 3. Rattenfängerlied. 4. Chor der Kinder. 5. Deklamation. 6. Chor der Zwerge. 7. Deklamation. 8. Vertiefspiel. 9. Deklamation. 10. Tanzlied. 11. Deklamation. 12. Schlummerlied. 13. Deklamation. 14. Chor der Kinder. 15. Deklamation. 16. Krönungs- und Marschlied. 17. Deklamation. 18. Märchenlied. 19. Deklamation. 20. Lied. 21. Chor der Zwerge. 22. Deklamation. 23. Chor der Kinder und Zwerge. 24. Reigen und Schlußchor. — Diese Tondichtung stellt ganz bedeutende Anforderungen an die Sängler. Für Herrn Kantor Bierler war es daher eine äußerst mühselige Arbeit, mit seinen Schülern das Attenhofer'sche Werk einzubüben. Die Kinder ließen sich aber die Erlernung der Gesänge und Deklamationen mit einem solchen Eifer angelegen sein, daß sie jetzt ohne Scheu daran gehen können, die Dichtung öffentlich vorzuführen. Diese Aufführung findet nächsten Donnerstag von 8 Uhr ab im Saale des Feldschlößchens statt. Alle Eltern und Freunde der Kinder und des Gesanges werden im Auftrage der wackeren Sänger hierdurch ergebenst eingeladen. Auch Kinder haben Zutritt gegen ermäßigten Preis.

— Johanneorgenstadt, 29. Januar. Ein musterhafter Beamter war der hiesige Sparsassenkontrollleur Arnhold. Schon lange war es der Bürgerchaft aufgefallen, daß dessen Lebensweise und Ausgaben nicht mit seinen Einnahmen in einem rechten Verhältnis stehen konnten. Am vorigen Donnerstag stellte sich nun heraus, daß derselbe Jinsen von ausgeliehener Kapitalien unterschlagen hat. Bei dem ihm hierüber gemachten Vorhalt gestand Arnhold auch weitere Unterschlagungen zu. Dieselben überließ er jedoch bis jetzt festgesetzt ist, die Summe von 17,000 Mark. Arnhold wurde sofort verhaftet. Die gewissenlose Handlungsweise des ungetreuen Beamten ist umso mehr zu verurteilen, als derselbe während der kurzen Zeit seines Hierseins zwei Gehaltsaufbesserungen erhalten hat, von denen ihm die letzte sogar ohne Ansuchen gewährt worden ist. — Obwohl nun die etwaige Beförderung seitens der Einleger durchaus grundlos, da genügende Deckungsmittel vorhanden sind. Der Sparsassenrevisor ist mit der Ordnung der Angelegenheit beauftragt. Da Arnhold sich über die von ihm gemachten Veruntreuungen Reklamen gemacht hat, so werden die Besizer derjenigen Bücher, in denen nach den Angaben des Ersten Fälschungen vorhanden sind, aufgefordert werden, ihre Bücher bei der Sparsasse vorzulegen. Ein Grund zur Abhebung von Einlagen ist nicht im Geringsten vorhanden. — Arnhold wollte am 1. März eine andere Stellung antreten.

— Dresden, 27. Januar. Ihrer Majestät der Königin ist heute nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers zugegangen: Durchlauchtigste Großmächtigste Fürstin, freundlich liebe Waise und Schwägerin! Auf den Antrag Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Meiner Gemahlin, als Protektorin der Vereine vom Roten Kreuz, habe Ich für besondere Leistungen im Dienste des letzteren und der ihm verwandten Aufgaben ein neues Ehrenzeichen unter dem Namen „Rotes Kreuz-Medaille“ gestiftet. Bei dem hohen Interesse, welches Euerer Majestät in der Sache des Roten Kreuzes jederzeit zu betheiligen die Gnade haben, kann Ich es Mir nicht versagen, Euerer Majestät die erste Klasse der genannten Medaille zu verleihen. Es gereicht Mir zur besonderen Freude, Euerer Majestät die Insignien dieser Klasse, sowie diejenige der dritten Klasse, welche nach den Bestimmungen der Stiftungsurkunde auch beim Besitze einer höheren Klasse angelegt werden, hieneben zu überreichen. Gern ergreife Ich diese Gelegenheit, um Euerer Majestät die Versicherung der vollkommenen Hochachtung und Freundschaft zu erneuern, womit Ich verbleibe Euerer Majestät freundwilliger Vetter und Bruder Wilhelm K. Berlin, Schloß, den 27. Januar 1899.

— Dresden, 27. Januar. Das Königl. Schwurgericht Dresden verhandelte gestern vor dichtgefülltem Zuscherraum gegen den Gutsbesitzer Herrmann Louis Lehmann aus Eulitz bei Lommach wegen Totschlags. Lehmann ist angeklagt, zu Eulitz den 26 Jahre alten Ernteknecht Eduard Hommel durch einen Stich mit einer Dünnergabel, der einen eingetretenen Tod Hommel zur Folge hatte, vorzüglich getödtet, die That aber nicht mit Ueberlegung ausgeführt zu haben. Der Angeklagte erklärte, er bekenne sich nicht schuldig. Hommel war bei Lehmann am 7. August v. J. auf die Zeit von 4 Wochen als Erntearbeiter in den Dienst getreten. Der Angeklagte behauptete, er sei mit der Arbeit Hommels nicht zufrieden gewesen. Am Vormittag des 23. August v. J. ist es zwischen Lehmann und Hommel auf dem Felde zu Differenzen gekommen; es wurde hierbei letzterer von dem Angeklagten aufgefordert, sofort den Dienst zu verlassen. Hommel hatte 42 Mk. Lohn zu verlangen, Lehmann wollte jedoch wegen des ihm angeblich zugefügten Schadens nur 39 Mk. geben. Lehmann gab weiter an, Hommel sei mit erheblicher geballter Faust auf ihn zugekommen. Lehmann will hierbei, um sich vor dem Schläge zu schützen, seinen linken Arm über den Kopf und die Dünnergabel in der rechten Hand gehalten haben. Hommel habe dann den Stall verlassen und sei im Hofe mit dem Kopfe auf das Pflaster gestürzt. Der Angeklagte soll bei jenem Vorgange Hommel mit großer Gewalt die Dünnergabel in das Gehirn, horizontal in den Kopf, gestochen und hierdurch den Tod des bedauernswürthen Mannes verursacht haben. Dem Wahrheitspruche der Geschworenen gemäß wurde Lehmann nun wegen fahrlässiger Tödtung zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

— Dresden, 26. Januar. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde an erster Stelle die Wahl des zweiten Bürgermeisters vorgenommen. Verstant und Wahlschluß führten die Herren Leopold-Dresden, erster Bürgermeister Bansi in Duedelburg und Oberbürgermeister Müller in Eisenach

vor. Von den abgegebenen 70 Stimmzetteln erhielten Bürgermeister Leopold 47, Oberbürgermeister Müller 21, Bürgermeister Bansi 2 Stimmen. Es ist somit Bürgermeister Leopold mit großer Majorität gewählt.

— Wittweida, 27. Januar. Eine Falschmünzerverstaltung wurde neuerdings wieder hier polizeilich angeordnet und dabei wurden viele Formen und Werkzeuge beschlagnahmt. Der wegen Münzverbrechens mit 6 Jahren Zuchthaus vorbestrafte Maurer G. aus Altmittweida mietete sich bald nach seiner Entlassung bei einem in der Chemnitzer Straße wohnhaften Schankwirth ein und nahm nach Herbeischaffung der von ihm früher vergrabenen Formen und Gießwerkzeuge und Anfertigung neuer Formen sein verbrecherisches Werk wieder auf. Nachts, wenn kein Mitbewohner der Kammer, ein 13-jähriger Knabe, schlief, begann G. mit seiner Falschmünz-Thätigkeit. Die Falschplate, Dreimark-, Zweimark- und Zwanzigpfennigstücke, sind in rohem Zustande vorgefunden worden. Voraussichtlich ist keines der von G. hergestellten Falschstücke zur Veräußerung gelangt.

— Die Sachsenstiftung zum Gedächtniß Kaiser Wilhelm's I., Uentgeltlicher Arbeitsnachweis für gediente Soldaten, hielt am Sonntag, den 22. Januar, Nachmittags von 2 Uhr ab, in Dresden ihre zweite Hauptversammlung ab, welche von über 30 Vertretern aus allen Theilen Sachsens besucht war. Die Versammlung leitete der Vorsitzende der Sachsenstiftung, Professor Dr. Beschel-Grimm, und aus dem von ihm vorgetragenen Jahresbericht ist besonders erwähnenswert, daß weit über 5000 angebotene Stellen vorhanden waren, während sich 2408 Bewerber meldeten, von welchen 1500 untergebracht wurden, hievon etwa zwei Drittel in Leipzig und Dresden, ein Drittel in der Provinz. Das Stützungskapital ist auf 18,000 Mark gewachsen. Aus den Verhandlungen ist noch zu erwähnen, daß die bisherige Geschäftsführung auch fürs neue Geschäftsjahr geschonhalt werden wird, und daß bei dem zweiten Punkte der Tagesordnung: „Was kann die Sachsenstiftung dazu beitragen, der Landwirtschaft Arbeitskräfte zuzuführen und zu erhalten?“ verschiedene beachtenswerthe Vorschläge gemacht wurden, welche der Vorsitzende bei passender Gelegenheit an rechter Stelle anzubringen beabsichtigt. Insbesondere wird die Sachsenstiftung auch in Zukunft mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dem Zuge nach der Großstadt entgegenzutreten und die Ueberweisung von Arbeitsjudenden aus der Provinz in die Städte Dresden, Leipzig und Chemnitz grumbfänglich ablehnen.

### Samoa.

Von Dr. H. v. Ditten. (Nachdruck verboten.)

KO. Auf Samoa oder den Schifferinseln spielt der deutsche Handel eine große Rolle, deshalb erregte es die Handelswelt, als vor kurzer Zeit die Nachricht vom Ausbruch neuer Unruhen auf Samoa eintraf. Schon einmal, und zwar im Jahre 1888, hat unsere deutsche Marine bei Unruhen auf Samoa eingreifen müssen. Es kam damals auf dem Lande zu ernstlichen Kämpfen, die auf beiden Seiten viele Opfer forderten.

Samoa ist eine kleine Inselgruppe des mittleren Polynesien, in der Nähe der Freundschaftsinseln. Sie besteht aus vier großen und einer Anzahl kleiner Inseln.

Die vier großen Inseln sind Savaii mit 15,000 Einwohnern, Upolu mit 7000, Tutuila mit 4000 und Manua mit kaum 2000 Einwohnern. Die Einwohnerzahl der gesammten Schifferinseln beträgt heute keine 50,000, während sie sich in früheren Zeiten auf das Fünffache besaß. Krankheiten und Entartung decimierten eine Zeit lang die Ureinwohner, die zur polynesischen Rasse gehören. Gerade die Ureinwohner von Samoa gehören zu den schönsten Menschen ihrer Rasse. Ihre Vertreter, die vor etwa zwei Jahren in den größeren Städten Europas gezeigt wurden, erregten Aufsehen und Enttäuschung zu gleicher Zeit. Sie erinnerten in ihrer ganzen Erscheinung an hübsche Spanier oder Italiener. Die Hautfarbe der Samoainulaner ist in der That nicht dunkler als die der Spanier oder Italiener; man findet sogar Frauen, die weiß und hübsch sind, wie die Europäerinnen. Sehr viele Kinder der wohlhabenderen Klassen kommen fast ganz weiß zur Welt und bräunen sich erst später durch die Einwirkung der Sonne.

Hervorragend schön sind die Zähne, Augen und Haare der Samoainulanerinnen. Die Zähne sind beinahe weiß wie Schnee, das Haar ist schwarz wie Ebenholz, lang und weich. Trotzdem heute die Samoainulaner durch den anhaltenden Verkehr mit den Europäern für kultivierte Menschen gelten können, die größtentheils nach europäischer Sitte sich kleiden und ernähren, so trifft man doch vereinzelt Individuen, die sich tätowieren und ihre schönen Haare roth oder orange färben, durch den Saft einer Pflanze. Wahrscheinlich haben sie diesen Brauch von ihren Nachbarn, den Fidjischen Insulanern gelernt, die ihn deshalb üben, um die majestätischen Schmarogner in ihrem wüsten und dichten Haar zu verstecken.

Die Thierwelt ist auf Samoa spärlich vertreten. Außer Schweinen und Hunden kommen größere Säugethiere gar nicht vor. Desto schöner und üppiger ist dagegen die Flora, die ja auch den Haupthandel bedingt, der beispielsweise auf Upolu mit dem Hafen Apia allein jährlich an drei Millionen Mark Umsatz erzielt. Hier war es, wo das bekannte Hamburgerische Handelshaus Godeffroy den Grund zu seinem Emporblühen legte. Die Hauptausfuhrartikel sind: Kokosnüsse, Baumwolle, Tabak, Kaffee, Jucker, Thee, Annanas und Gewürze.

Das Pflanzenleben zeigt eine seltene Ueppigkeit, bebingt durch das feucht-warmer, angenehme Klima. Vor allen Dingen findet man die Kokospalme und den Brotfruchtbaum, dann eine Menge Gewächse mit essbaren Knollen, ferner das Zuckerrohr und schöne Casuarinen oder Streifenbäume, deren Holz sehr hart und gesucht ist, das zu vielen technischen Zwecken Anwendung findet und auch den Stoff liefert zu den gewaltigen Streifenbäumen der Südseeinsulaner.

Die Samoainulaner haben meist hohe, steile Küsten ohne Barrieregriffe. Sie sind wie alle größeren Südseeinseln vulkanischer Natur und noch im Jahre 1866 kamen Ausbrüche mit starkem Aschenregen vor.

Die Samoainulaner sind dieselben, welche der Holländer Reggeveen 1722 entdeckte und Baumansinseln nannte. Diesen Namen behielten sie bis 1768, wo der Franzose Bougainville dort landete und sie Schifferinseln nannte, wegen der Gefährlichkeit, mit denen die Ureinwohner ihre kleinen Geseftfahrzeuge richteten.

Früher standen die Samoainulaner sogar im Rufe der Antropophagie, der Menschenfresserei. Ob diesem Laster jemals auf den Samoainulanen gekündigt worden ist, das konnte nicht bewiesen werden. Heute ist der Samoa-Insulaner ein gesitteter, höflicher, wenn auch leichtsinniger Mensch.

Die herrschende Religion ist heute die christliche, vorwiegend die katholische.

Früher lebten die Samoainulaner in Dörfern unter Häuptlingen und bildeten kleine, unabhängige Staaten. Das ging so fort bis zum Jahre 1876, wo unter den Stämmen große und blutige Streitigkeiten ausbrachen. Die einen wandten sich an die Engländer, die andern an die Amerikaner um Hilfe. Englische und amerikanische Konsulate existierten nämlich schon lange auf den Inseln. Die Engländer und die Amerikaner mischten sich in die Fäden der Eingeborenen und die Folge davon war, daß am 25. Mai 1877 ganz Samoa von den Amerikanern förmlich in Besitz genommen wurde.

Durch Handelsvertrag mit der Nordamerikanischen Union erhielt damals Deutschland den Hafen Salasafata auf Tutuila. Deutschland, England und Amerika haben jetzt Häfen bei und Konsulate auf Samoa. Diese drei Mächte üben gemeinsam eine Annerkennung durch die Nordamerikaner waren nämlich mit der Annerkennung durch die Nordamerikaner waren nicht zufrieden und es fanden wieder Unruhen statt. Da beschloßen die drei genannten Großmächte, einen König über Samoa zu setzen. Sie wählten dazu den mächtigsten Häuptling, dem alle anderen unterthänig sein sollten, das heißt nicht absolut, denn der neuwählte König war ein konstitutioneller, nach europäischem Vorbild. Dem Herrscher steht nämlich eine gesetzgebende Versammlung zur Seite, gebildet von der Taimua oder Herrenhaus und der Faipule oder Abgeordnetenhaus. Die Mitglieder dieser beiden Häuser werden von den Provinzen und Distrikten gewählt. Ganz wie bei uns. Es überraschte daher vor zwei Jahren, als man in Berlin und anderen Großstädten die vorgeführten Samoainulaner eigenthümliche, vornehmliche Arbeiten und Getränke verrichten und zubereiten sah.

So bereitete beispielsweise eine der wirklich hübschen Samoainulanerinnen einen solennen Trank, den die Ureinwohner hier Kawa und bereitet ihn aus der Wurzel eines Pfefferstrauches, indem sie die Wurzel kauen, in eine hölzerne Schüssel spucken und dann unter Umrühren Wasser zusetzen. Eigentlich mußte diese Mischung nun erst gähren, aber die Samoaner tranken sie gleich so auf der Bühne. Außerhalb derselben kannten sie diesen Trank nicht, da zogen sie europäische Weine und echte Biere vor. Es waren eben gebildete Wilde, die den Europäern eine Komödie vorspielten.

### Zwischen zwei Welten.

Roman von Louise Cammerer.

(12. Fortsetzung.)

„Sie müssen falsch gefahren sein, Itwan,“ sagte Irma starr vor Schreck.

„Bin ich nicht?“ klang es roh zurück.

Plötzlich warf man ihr ein Tuch über den Kopf und ein höhnisches Gelächter schlug an ihr Ohr. Mit der Stärke der Verzweiflung wehrte sie sich, nur mühsam schleppte man sie fort; doch die Zahl ihrer Feindin vermehrte sich und schleifte sie endlich zum Eingang des Kastells führenden Stufen hinauf in ein Gemach, dessen Thür man hinter ihr ins Schloß warf. Halbtodt riß sie das Tuch sich von den Augen und tastete in dem Raum umher. Sie fand das Schloß der Thür und — welches Glück für sie! — darunter einen mächtigen Riegel.

Die letzte ihr zu Gebote stehende Kraft zusammenraffend, verriegelte sie die Pforte, dann sank sie ohnmächtig zu Boden.

Ein nachhaltiges Klopfen weckte sie auf. Durch ein nahe der Decke angebrachtes Fenster fiel ein heller Lichtstrahl in das Zimmer, es war Tag geworden. Wieder fragte er es und stärker an. Irma erhob sich. Irma und fragte, wer da sei. Eine weibliche Stimme entgegnete, sie möchte öffnen, ihr das Frühstück zu reichen.

Ein Blick durch das Schlüßelloch vergewisserte Irma, daß man sie nicht getäuscht hatte. Vorsichtig schob sie den Riegel zurück und schloß ihn sofort wieder hinter der Eintretenden. — Eine alte Zigeunerin mit pergamentfarbener Gesicht und düster-glühenden Augen brachte ihr Speisen und Weine und entfernte sich dann, mehrmals des Tages wieder erscheinend, ihr dienstbar zu sein.

Tage vergingen, bis der Druck von ihrem Gehirn wich und allmählich die Gedanken klarer wurden. Noch immer lag es wolleischer auf ihren Gliedern. Wo befand sie sich und was wollte man von ihr? Entsetzen lähmte die Spannkraft ihrer Seele. Schöne gweinmal hatte sich der Tag genest, Abends hatten die Hände zweimal die Schatten in das Fenster geworfen und noch immer wußte sie nicht, zu welchem Zweck man sie hier festhielt. Indeß steigerte die Angst bei Irma sich ins Unerträglich und jagte ihr Fieberhauer über den Körper.

Am dritten Tage, bald nachdem sie ein wenig zu Mittag gegessen und danach in einen wohlthätigen Schlaf versunken war, hörte sie Menschenstimmen. Lustiges Lachen, Plaudern und Gläsergeklirr drang aus ziemlicher Entfernung zu ihr herüber. Aus dem Stimmengewirr unterließ sie deutlich eine helle, unangenehm klingende Stimme, welche ihr das Blut zu Eis gerinnen ließ.

Einzelne Worte wurden ihr jetzt verständlich.

„Die Trödel erdachte den Anschlag, es ist ein Teufelsweib.“

Die Gouvernante stand ihr im Wege bei Karoly Gerday, damit ihr's jetzt auch, ich habe ihm das Täubchen weggeschonnt.“

Einer der Herren unterbrach ihn mit einer Frage.

„Gewiß habe ich schon auf Trödel mich ihr genähert, wurde jedoch schände abgewiesen. Doch das gerade reizte mich, denn sie ist schön und begehrenswürdig und ich — Reichthum und Glanz erjeht oft die wirkliche Liebe . . . Das Täubchen wird schon noch fette werden!“

Ein unsäglich verächtliches Lächeln legte sich um die Lippen des armen, verfolgten Mädchens, und fester schob sie den mächtigen schweren Riegel an der Eingangspforte vor.

Allmählich verhallte das Gelächter. Thürnen warnte zugeschlagen, dann trat stille Stille ein. Irma verharrete lautlos; in eine Ecke gedrückt vernahm sie, wie sich draußen Schritte näherten. Das Thürschloß wurde geöffnet, doch Ernst Aprany — er war es — konnte nicht herein.

„Wie gefallt es Ihnen auf Kastell Nuovo?“ fragte er mit spöttischem Lächeln, „es ist schön hier und Sie sollten sich nicht so böswillig einschließen. Doch wie Sie wollen, ich habe ja Zeit zu warten; mein Urlaub gewährt mir dieselbe, und ist es auch einseitig hier — zu weiten läßt sich das ertragen.“

Irma hatte sich Anfangs vorgenommen zu schweigen, doch ihre Erregung und ihr Verachtung drängten ihr die Worte auf die Lippen: „Am Einverständnis mit einem räuberischen Weibe beschloßen Sie also mein Verderben. Doch lieber den Tod, als Ihnen angehören.“

„Wie theatralisch, Kleine,“ wohlgefällig strich er dabei den langen Schnurrbart, „ich habe derartige Vorgänge in Budapest öfter auf den Brettern gesehen, da nehmen sie sich sehr schön aus und machen Spaß. In Wirklichkeit sind mir die Weiber stets selbst um den Hals gefallen. Ich habe geschworen, Ihre Liebe zu besitzen und ich werde sie erringen.“

„Nie!“ rief Irma verzweifelt.

„Sie scheinen zu verzeihen, was Sie sich in meiner Gewalt befinden, doch meine ich, daß Sie sich und im Guten verständigen und Sie mich nicht zwingen, die Thür Ihres Salons zu sprengen.“

„Nie wird dieser Riegel von meiner Hand geöffnet werden,“ entgegnete sie bestimmt.

„Eine Thür mehr oder weniger auf Nuovo kann mir nichts verschlagen, in wenigen Minuten wird Ihr Köfig meinem Eindringen keinen Widerstand mehr entgegensetzen.“ Mit diesen Worten verhallte seine Schritte.